

BRUDERHAND-MEDIEN

**Wilhelm
Busch**



**Pikantes
aufgelesen
für jeden Tag**

Wilhelm Busch / Rolf Sturhahn (Hrsg.)
Pikantes aufgelesen für jeden Tag

Ausgewählt aus der Loseblattausgabe „Kirche am Markt“ der Jahrgänge
1953–1966, eingerahmt durch zwei Predigten von Wilhelm Busch

Gewidmet allen, die gerne mit einem guten Gedanken in den Tag gehen
und ihn mitnehmen möchten

Bildnachweis: Cover: © Diane Labombarbe – istockphoto.com

Eine vorläufige Ausgabe erschien unter dem Titel „Salz und Oliven –
Illustrationen aus Predigten von Pastor Wilhelm Busch“.

1. Neuauflage 2021

Vertrieb:

Missionswerk Bruderhand e. V.
Am Hofe 2, 29342 Wienhausen, Deutschland
Tel.: 05149 9891-0, Fax: -19
E-Mail: info@bruderhand.de
Internet: bruderhand.de

Bestell-Nr. 662731
ISBN 978-3-944337-14-2

Vorwort

Pikant nennt man, was gut gewürzt ist. Aber es muss gekonnt sein: nicht zu viel, nicht zu wenig.

Das scheint mir eine ganz besondere Gabe von Pastor Wilhelm Busch gewesen zu sein. In seinen Predigten hat er seinen Hörern die biblischen Aussagen durch Illustrationen aus dem Leben deutlich gemacht. Und es waren nicht nur irgendwelche Beispiele, womit er seine Kernaussagen verdeutlichte. Das waren vielfach eigene Erfahrungen und Erlebnisse aus dem Alltag eines sehr engagierten Pastorendienstes. So konnten auch Kirchenfremde die Botschaft von Schuld, Vergebung und einem neuen Leben mit Jesus aufnehmen und in ihrem Leben umsetzen. Aber auch gestandene Christen werden durch diese Beispiele im Innersten bewegt und zur ganzen Hingabe ermutigt. Und schließlich ist dieser Band eine Fundgrube für Verkündiger des Evangeliums, den Predigten eine gute Würze zu geben.

Pastor Wilhelm Busch (1897–1966) war viele Jahre als Jugendpastor im Weigle-Haus in Essen tätig. Unzählige Jugendliche sind durch ihn zum Glauben gekommen. Und zwar durch seine Menschen zugewandte Liebe. Und durch seinen hingebungsvollen Dienst in den unterschiedlichsten Zeitsituationen und Umständen.

Nachdem ich über 500 seiner Predigten durchgesehen und 55 ausgewählt und herausgegeben habe (Rolf Sturhahn, „Lebensbrot“, Denkanstöße von Pastor Wilhelm Busch), kam mir die vorliegende Idee. So gebe ich hier 366 Denkanstöße ganz anderer Art heraus. Und da man diese Predigt-

beispiele nicht einfach hintereinander durchlesen kann und auch nicht sollte, kam mir der Gedanke, täglich *eine* Illustration für den Leser anzubieten.

Manches ist „wie das Salz in der Suppe“, wie Salz, von dem Jesus gesagt hat, dass wir es immer bei uns haben sollen (Mk. 9,50). Anderes ist wohltuend, wie das Olivenöl, das Jesus in einem Beispiel dem barmherzigen Samariter zur Wundbehandlung in die Hand legt und dem Jakobus in seinem Brief wohltuende Wirkung beimisst (Luk. 10,34; Jak. 5,14).

So gibt es für jeden Tag etwas zum gewiss segensreichen Nachsinnen.

Rolf Sturhahn (Hrsg.)

Prolog:

Predigt von Wilhelm Busch

„Du wirst Erkenntnis des Heils verschaffen, die den Menschen durch Vergebung der Sünden zuteilwerden wird.“

(Lukas 1,77)

Stellt euch bitte einmal vor, zu den Eskimos, die in Schneehäusern wohnen, käme ein Reisevertreter und wollte Eischränke verkaufen. Oder in ein Sanatorium für Beinamputierte käme ein Mann, der Schlittschuhe verkaufen wollte. Man würde ihnen höchstens mit Gähnen zuhören.

Ist das nicht meine Lage? Da spricht der Text von „Verggebung der Sünden“. Wer hat denn dafür heute noch Bedarf!? Es sagte mir kürzlich jemand sehr richtig: „Sie sprechen in Ihren Gottesdiensten immer von Jesus. Es müsste aber doch deutlich werden, warum ich ihn brauche. Luther hat Jesus gebraucht, weil er von Gewissensnöten gequält war. Wer aber – sagen Sie selbst! – ist heute von seinem Gewissen gequält?“

Die wirkliche „Sünden-Not“, ein Wort, das in den Erweckungspredigten des 19. Jahrhunderts eine große Rolle spielte, kennt heute kaum ein Mensch. Wie soll ich da von „Verggebung der Sünden“ predigen! Nun, das ist zu der Zeit, als der Zacharias unser Textwort sagte, nicht anders gewesen. Beachtet bitte: Vor dem Wort „Verggebung der Sünden“ steht „Erkenntnis des Heils“. „Erkenntnis“! – es muss also eine große innere Erleuchtung vor sich gehen. Ich hörte

einmal: Als die Menschen noch in Höhlen wohnten, wurde ihr Unrat beseitigt von farblosen blinden Mäusen. Diesen Tieren gleichen wir von Natur. Wir rennen eifrig herum, suchen unsern Lebensunterhalt, aber – wir sind blind.

Nun kann Gott geben, dass uns auf einmal ein ganz helles, wehtuendes Licht inwendig aufgeht. Das meint Zacharias mit dem Wort:

Erkenntnis des Heils

1. Da sehe ich meine wirkliche Existenz.

Stellt euch vor, ich ginge jetzt durch die Straßen und fragte die Leute: „Was sind Sie?“ Dann bekäme ich zur Antwort: „Ich bin Schüler.“ – „Hausfrau.“ – „Studienrat.“ – „Verkäuferin.“

Darauf würde ich antworten: „Sie sind doch nicht nur das!“ Nun bekäme ich die Auskunft: „Ich bin auch Bewohner des Hauses Schulzestraße 3.“ Ich frage weiter: „Sonst sind Sie nichts?“ Antwort: „Doch! Ich bin in der Gewerkschaft.“ Oder: „Ich bin zweiter Schriftführer im Gesangverein.“ Wieder frage ich: „Noch etwas?“ – „Ja, ich bin Ehemann und Vater von zwei Kindern.“ So frage ich weiter. Und schließlich kommt keine Antwort mehr. Und dann würde ich sagen: „Sie haben das Entscheidende vergessen! Sie sind – ein Mensch vor dem lebendigen Gott!“

Vielleicht murmelt daraufhin einer: „Nun ja, ich bin nicht sehr religiös.“ Und einem andern fällt ein: „... in allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.“

So sind wir, ehe die große innere Erleuchtung kommt. Aber wenn es hell wird in mir, dann sehe ich: Das ist meine eigentliche Existenz: Ich stehe vor dem heiligen Gott, vor

dem Gott, der seinen Willen in den Geboten klar geoffenbart hat. Und er ändert sich nicht. Und er ist der Welt und mein Richter.

Da wird das Herz unruhig. Ich erlebe oft bei meinen Hausbesuchen etwas Merkwürdiges: Solange ich mit den Leuten plaudere, sitzt alles friedlich um mich her. Wenn ich dann erkläre: „Jetzt sage ich Ihnen ein Wort Gottes“ – dann werden sie unruhig. Der Vater meint: „Es hat doch geklingelt?“ Die Mutter sagt: „Fritzchen, sei doch still!“ Die Oma muss mal etwas am Herd nachsehen. Dann werde ich traurig und frage mich: „Merken die Leute nicht viel deutlicher als du selbst, was es bedeutet, vor Gott zu kommen?“

Und doch – diese geheime Furcht, vor den heiligen Gott mit seinen Geboten zu kommen, zeigt erst deutlich unsre Menschenwürde. Pascal sagt einmal: „Die Größe des Menschen zeigt sich gerade darin, dass er sich als elend erkennt. Ein Baum erkennt sich nicht als elend. Ein zertrümmertes Haus ist nicht elend. Nur ein Mensch kann elend sein.“ Ich bin ein Mensch vor Gott. Das schafft Unruhe. Aber erst mit dieser Erkenntnis beginne ich, ein Mensch zu sein.

2. Da erkenne ich meine Gottestrennung.

„Vergebung der Sünden!“ Wir zucken die Achseln. Was ist denn Sünde? Und die Zehn Gebote? Davon ist doch nirgendwo die Rede in der Welt, in der wir leben. Weder im Kino noch im Sport noch im Geschäftsleben noch im Radio noch in unserm Gesangsverein oder Kegelclub. Wieso sollen Sünde und Gebote Gottes auf einmal Wirklichkeit sein, wo doch nirgendwo davon die Rede ist?

Nun, so reden wir als „blinde Mäuse“. Wie wird das anders, wenn das grelle Licht der „Erkenntnis“ in uns aufgeht!

Da ist kürzlich in Madrid etwas Eigentümliches geschehen: Im Theater wurde ein Stück von Calvo Satelo, „Die Mauer“, aufgeführt. Ein Reicher, der sein Geld unredlich erworben hat, liegt im Sterben. Er will Frieden mit Gott machen und sein Gut verschenken. Aber er scheitert an der Mauer des Familienegoismus. Frau und Kinder vereiteln die „Verrücktheit“. –

Nach der Aufführung am nächsten Morgen stürzt ein Mann zu einem Priester und bittet ihn flehentlich, 20 000 Peseten dem rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben. Und er bleibt nicht allein. In einem Kloster wurden von den verschiedensten Leuten 80 000 Peseten zurückgebracht. Auf einmal brennt das unredliche Geld in der Hand. Ja, wie brennt auf einmal ein Groschen, den man als Kind seiner Mutter gestohlen hat! Das Gewissen sieht die verdammende Flammenschrift: „Du sollst nicht stehlen!“ Und: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden!“

Da steht der Kain – ihr kennt doch die Geschichte – vor seinem toten Bruder. Er sieht auf einmal alles, was er versäumt hat, allen Hass, alle Lieblosigkeit im Lichte Gottes. Und nichts, gar nichts kann repariert werden. O dass doch auch unser Gewissen im Blick auf alle Versäumnisse unsres Lebens schreien möchte: „Meine Sünde ist zu groß, als dass sie mir vergeben werden könnte!“

Da ist David. In der Geschichte mit Bathseba. Zuerst hieß es: Ich pfeife auf die bürgerliche Moral! Was wissen denn die Menschen von meinen abgründigen Leidenschaften? Aber dann steht der Prophet Nathan vor ihm: „Du bist der Mann!“ Und die grelle „Erkenntnis“ flammt auf: Gott pfeift nicht mit! O sein drohendes Schweigen! Und nichts kann wiedergutmacht werden! Da bricht es aus ihm heraus:

„An dir allein, Herr, habe ich gesündigt!“ Ins Licht, meine Freunde! Ins Licht! Ein Mensch muss sein Sündenelend kennen lernen. Sonst ist er tot.

3. *Da lerne ich mein Heil kennen.*

Das junge Mädchen hatte recht, als es sagte: „Es ist sinnlos, von Jesus zu reden, solange die Gewissen schlafen.“ Ja, wir reden von Jesus und sündigen wie die Weltmenschen! Wir hoffen auf unsre Gerechtigkeit und treten Gottes Gebote mit Füßen! Wir reden von wirtschaftlichen Notwendigkeiten und lügen und stehlen! Wir reden von unglücklicher Liebe statt von unsrer Unkeuschheit, von Eheproblemen statt von unsrer Lieblosigkeit!

„Erkenntnis“! Das helle Licht muss in uns aufleuchten. Aber beachtet: Hier steht nicht nur „Erkenntnis“, sondern „Erkenntnis des Heils“; ja wörtlich: „Erkenntnis der Errettung“.

Wenn die inwendige Erleuchtung kommt, sehe ich nicht nur mein Elend, sondern – den Sohn Gottes am Kreuz. Ja, da sehe ich ihn zum ersten Mal richtig. Und ich höre seine Stimme so freundlich: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Er sagt nicht: „Kommt her, ihr Religiösen!“ Auch nicht: „Kommt her, ihr Guten!“ Auch nicht: „Kommt her, ihr Alten!“ Oder: „Ihr Reichen!“ Oder: „Ihr Jungen!“

Nein! „Ihr Mühseligen und Beladenen!“ Es ist ein hartes Wort und schließt uns aus, so lange unser Gewissen schläft; denn dann sind wir gar nicht mühselig und beladen.

Aber es ist ein herrliches Wort: Es ruft die Leute in Sündennot, die in der Gottestrennung leben. Wer das begreift, fängt zum ersten Mal richtig an zu beten: „Herr Jesus, jetzt

werfe ich die Sünde unter Dein Kreuz! Decke sie zu mit
Deinem Blut. O ich werfe mich selbst unter Dein Kreuz.
Wasche mich rein!“

Und so erfährt man: „Die Sünden sind vergeben. Das ist
ein Wort zum Leben für den gequälten Geist.“

Erkenntnis des Heils ist: Erfahrung der Vergebung der
Sünden! Amen.

***Hauptteil:
Pikantes aufgelesen
für jeden Tag***

1. Januar

Ein merkwürdiges Erlebnis hatte ich auf einem Berliner Kirchentag. Mit einem Freund war ich in einen weit entfernten Vorort hinausgefahren. Dort sollte ein biblisches Spiel von Peyot aufgeführt werden. In dem armseligen Gemeindehaus war nun alles so kläglich wie möglich. Aber dann kam das Spiel von Adam und Eva. Das war so eindrucklich und erschütternd, wie ich nur selten etwas erlebt habe.

Nachher, in der S-Bahn, saß mein Freund schweigend. Die Hände hatte er vor das Gesicht gepresst. Schließlich fragte ich ihn: „Was hast Du denn?“ Da gab er die seltsame Antwort: „Ich bin mir selbst begegnet.“ Dies Wort hat mich beschäftigt. Wir begegnen so vielen Menschen – aber wann begegnen wir uns selbst? Wir haben in viele Gesichter gesehen. Aber – haben wir uns selber schon einmal richtig gesehen?

2. Januar

Von dem schwäbischen Dichter-Pfarrer Mörike gibt es ein entzückendes Gedicht. Da waren seine Bauern zu ihm gekommen und hatten gemeint, er müsse schärfer predigen. Mörike lächelte und verfasste ein Gedicht. In dem sagt er: „Ja, so ist das nun! Samstagnacht stehlen mir die Bauern den Salat aus meinem Garten. Und am Sonntag soll ich ihnen Essig und Pfeffer dazu liefern!“

3. Januar

Als die Jünger Jesu gehört hatten, wie Jesus betete, da ging's ihnen auf: „Wir können nicht beten!“ Und darum bitet einer im Namen aller: „Herr, lehre uns beten!“

Der Erweckungsprediger der Lüneburger Heide, Louis Harms, sagte in einer Predigt: „Ich glaube nicht, dass ein Mensch wahrhaft beten kann, der nicht einmal richtig im Rachen des Teufels gesteckt hat.“ Wenn ein Mensch am Ertrinken ist, dann schreit er, solange er noch atmen kann, um Rettung. Und genauso schreit einer, der seine wirkliche Verlorenheit in der Gottestrennung erkennt. – Hat man aber erst eine gewisse Vergebung der Sünde erfahren, dann hat man auch ein lebendiges Gebetsleben.

Ein 70-jähriger rechtschaffener Bauer und treuer Kirchgänger, der auch immer das „Vaterunser“ mit hersagte, wurde dadurch so beunruhigt, dass er Louis Harms aufsuchte. In einem längeren Gespräch kam er durch Vergebung zum Frieden mit Gott und konnte von da ab wirklich beten. Nur durch die Erfahrung der Gnade Gottes wird man Beter.

4. Januar

Kürzlich saß ich nach einem Vortrag im Wartesaal in Freiburg und wartete auf den Nachtschnellzug. Da ging ein junger Mann an meinem Tisch vorbei und grüßte. „Kennen wir uns?“, fragte ich. „O ja, ich war in Ihrem Vortrag.“

Er setzte sich zu mir und erzählte: „Ich bin Schlosser und litt unter der Sinnlosigkeit meines Lebens: von Montag bis Samstag Fabrik. Dann Mädels, Kino, Fußball. Das

war alles. Und das ein Leben lang? Ich wurde fast verrückt! Und dann lernte ich Jesus kennen. Vor einem halben Jahr habe ich mich zu ihm bekehrt. Ja gewiss, mein Leben ist äußerlich nicht viel anders geworden. Eigentlich eher noch ‚ärmer‘: ohne die faden ‚Vergnügungen‘. Und doch ...“ – Da leuchtete das kluge Gesicht auf – „... jetzt ist alles anders, eingeordnet, sinnvoll. Und ich bin sehr glücklich!“ – Da sah ich die neue Welt, die mit dem Tod und der Auferstehung Jesu angebrochen ist.

5. Januar

Es gehört zu dem Schönen in den Ferien, dass man mit Muße Dinge und Menschen beobachten kann. So lief ich einmal hinter einem Vater her, der mit seinem kleinen Jungen eine Wanderung machte. Es war köstlich zu sehen, wie der Junge vorauslief und dann sofort wieder zum Vater zurückkehrte, um ihm einen Käfer oder eine Blume zu zeigen. Und wenn der Felsenpfad steil wurde, fasste er mit rührender Selbstverständlichkeit die Hand des Vaters. Es war eine innige Gemeinsamkeit zwischen den beiden.

Plötzlich durchfuhr mich geradezu wie ein Schrecken die Frage: „Wie wird es in 15 Jahren zwischen den beiden stehen?“ Mit den Worten „Vater und Sohn“ drückt sich eines der größten Menschheitsprobleme aus. Es wäre reizvoll, davon zu reden, wie dieses Problem in der Literatur, in der bildenden Kunst, ja, vor allem im täglichen Leben immer neu behandelt wird. Auch in der Bibel taucht es immer wieder auf (z. B. 1. Mose 27; 37; 45f.; Luk. 15,11ff.).

6. Januar

In der vergangenen Woche hatte ich wieder eine große Anzahl von Gesprächen mit den verschiedensten Leuten. Und da war mein Gesamteindruck: Es herrscht eine grenzenlose Unkenntnis über Gott und die göttlichen Dinge. Unklare und verworrene Schlagworte verdecken die Tatsache, dass man keinen Frieden mit Gott hat.

Das ist wunderbar. Auf allen Gebieten geht es dem Menschen darum, Klarheit zu haben. – Jeder weiß genau, was er verdient an Lohn oder Gehalt. – Jeder kümmert sich eifrig darum, genau zu wissen, was ihm an Urlaub zusteht. – Jeder ist begierig nach den Nachrichten, um zu wissen, was in der Welt vorgeht. Kurz, auf allen Gebieten wollen wir wissen, „wo und wie wir dran sind“. Nur auf dem allerwichtigsten Gebiet, nämlich Gott gegenüber, hält der Mensch jahrelang die Unklarheit aus. Das Allererste und Wichtigste ist aber, dass Gott sagt: „Ich bin der HERR, dein Gott!“

7. Januar

Der griechische Dichter Homer erzählt von dem Helden Odysseus. Der hatte bei Troja gekämpft. Als er zu Schiff heimfuhr, wurde er vom Sturm verschlagen. Und nun widerfuhr ihm umständliche und gefährliche Abenteuer.

Derweilen saß seine Frau Penelope zu Hause auf Ithaka und wartete. Als nun Odysseus gar nicht kam, stellten sich neue Freier ein. Penelope wies sie ab. Aber es kamen immer mehr. Und immer frecher wurden sie. Sie nisteten sich ein, schalteten und walteten nach ihrem Gutdünken,

verschwendeten Hab und Gut und bedrängten Penelope. Man wusste zuletzt nicht mehr, wer Herr im Hause war.

Und da ist es eine großartige Sache, wie schließlich ganz unvermutet Odysseus zurückkehrt, und wie der Held unter die erschrockenen Freier tritt: „Ich bin der Herr!“ Wie jubelte die bedrängte Penelope auf.

8. Januar

Vor einiger Zeit sprach ich in Oslo in einer großen Versammlung. Ganz hinten im Saal saß ein sehr alter Mann. Als junger Mensch hatte er sich in einer der starken norwegischen Erweckungsversammlungen zu Jesus bekehrt. Und da hatte er das Lied gedichtet: „Jesu Name nie verklinget...“

Mit diesem Lied ging dann das Feuer der Erweckung durch Norwegen. Der alte Mann war gekommen, um mich zu begrüßen. Und ich freute mich auf die Begegnung; denn wir singen dies Lied ja auch in Deutschland. Aber wir haben uns dann leider doch nicht getroffen. Denn es geschah etwas Bemerkenswertes.

Am Schluss stand die große Versammlung auf und sang brausend dies Lied: „Jesu Name nie verklinget ...“ Es war so gewaltig, dass der alte Mann es nicht aushielt. Er verließ tief erschüttert vorzeitig die Versammlung. Der Name „Jesus“ hatte sein altes Herz bewegt, wie er ihn als jungen Mann erschüttert hatte. – Ich verstehe ihn sehr gut.

Mit dem Namen großer Menschen ist es anders. Sie erfüllen eine Zeitlang die Welt. Dann fristen sie ihr Dasein nur noch in Geschichtsbüchern oder literarischen Lehrbüchern, bis sie eines Tages ganz vergehen.

9. Januar

Es saßen einmal zwei Männer in der Bahn. Sie kannten sich nicht. Der Jüngere las ein Buch, aber es wurde ihm langweilig. Er wollte ein Gespräch mit dem Alten anfangen. Er fragte: „Kennen Sie dies Buch von Thomas Mann?“ Der Alte schüttelte den Kopf. „Aber den Verfasser?“ Der Alte schüttelte den Kopf. „Sie gehen sicher gerne ins Theater; kennen Sie Marianne Hoppe?“ „Kenne ich nicht!“, sagte der Alte. „Ah, da gehen Sie mehr ins Kino! Kennen Sie Heinz Rühmann oder Romy Schneider?“ „Kenne ich nicht!“, sagte der Alte. „Alter Herr! Sie scheinen ja niemand zu kennen!“

„Doch!“, erwiderte der Alte. „Ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mein ganzes Leben neu machte. Ich kenne Jesus als meinen ganz persönlichen Herrn und Heiland. Der Junge lachte: „Mann, *das* ist doch längst überholt!“

Da richtete der Alte sich auf und erklärte: „Es werden in Ihrem Leben dunkle Stunden kommen, wollen Sie dann Romy Schneider anrufen? Und wenn Sie sterben müssen, – es ist sehr schwer! – soll Ihnen dann Heinz Rühmann beistehen? – Und wenn Sie einst im Gericht Gottes stehen und alle Ihre Sünden aufwachen, – soll Ihnen dann die Hoppe helfen? Es wäre sehr gut, wenn Sie Jesus kennen würden!“ Da schwieg der Junge.

10. Januar

Auf einer Reise durch Skandinavien predigte ich in Stockholm in einer schönen alten Kirche. Da sah ich den wunderschönen goldgeschmückten Barockaltar mit drei Jesus-Bil-

dern. Während sonst auf Barockaltären das oberste immer ein Bild von dem triumphierenden Christus ist, war auf diesen Bildern nur Jesu Niedrigkeit dargestellt: seine Taufe, das Abendmahl und das Kreuz auf Golgatha.

Und auf einmal verstand ich die Sprache dieses alten Altars: Das Kreuz auf Golgatha ist ja doch die wunderbarste Offenbarung der Herrlichkeit Jesu. Am Kreuz hat Gott den Namen Jesus über alles herrlich gemacht!

11. Januar

Als ich noch das Gymnasium besuchte, hatten wir eine Zeitlang den Sport, seltsame Aussprüche unserer Lehrer zu sammeln. Viel belacht wurde der Satz aus einer Geschichtsstunde. Da sagte der etwas zerstreute Professor: „Wenn wir uns fragen, wer der größere Feldherr war, Cäsar oder Pompejus, und vergleichen ihre beiderseitigen Verdienste, so müssen wir unbedingt mit ‚Ja‘ antworten.“

12. Januar

Es gibt ein gutes Sprichwort: „Durch ein kleines Loch in der Hecke kann man einen großen Platz überblicken.“

13. Januar

Als ich noch Student war, hatte ich unter meinen Freunden einen ernsten jungen Mann. Der konnte manchmal mit erstaunlichem Nachdruck fragen: „Muss das sein?“ Wenn wir in übermütiger Laune einen dummen Streich machten, dann hörten wir auf einmal sein „Muss das sein?“ Mehr

als eine lange Strafpredigt zeigte uns diese Frage die Sinnlosigkeit unseres Tuns. – Oder wenn wir diskutierten und dabei in Hitze kamen, fragte er auf einmal dazwischen: „Muss das sein?“ Drei Wörter nur, aber sie beschämten uns Streithähne.

Oft, wenn ich in der Zeitung lese von Ungerechtigkeiten, von Wettrüsten ..., wenn ich blödsinnige Filmreklamen sehe oder den Streit überall bei den Menschen, dann möchte ich – wie mein Freund – fragen: „Muss das sein?“

14. Januar

Das wird unsere einsamste Stunde sein, wenn wir entdecken: Wir haben den Tod im Rücken, und vor uns ist das Gericht des heiligen Gottes. Ich glaube, das macht das Sterben so schwer, dass man da nicht mehr ausweichen kann.

In meiner ersten Gemeinde in Bielefeld war ein großer Spötter. Wenn er mir begegnete, zog er mich auf mit meinem Glauben. Aber eines Nachts holte mich seine Frau aus dem Bett. Ihr Mann liege im Sterben. Als ich hinkam, fand ich einen entsetzten Mann. Nun sah er seine wirkliche Lage: Im Nacken den Tod, vor ihm Gottes Gericht. Es kann uns da kein Mensch mehr helfen. Luther sagt in einer Predigt (Invokavit 1522): „Wir sind allesamt zum Tode gefordert, und muss ein jeglicher für sich selbst sterben. Ich werde dann nicht bei dir sein noch du bei mir. Es muss ein jeglicher für sich auf die Schanze treten.“

Die Bibel sagt: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach das Gericht.“ Da erleben wir unsere einsamste Stunde. Es muss nicht unbedingt in der Todesstunde geschehen. Besser ist es, wir gehen vorher durch diese